

Beseitigung der patrimonialen Jurisdiktion in den Adels-, Kirchen- und Stadtgütern. Anders als in der altpreußischen Provinz Pommern änderten sich nach 1815 im ehemals schwedischen Teil die Bezirke der Kreisgerichte nicht. Nach wie vor unterstanden ihrer Jurisdiktion die ländlichen Gebiete. Nur das Justizamt Franzburg war auch für die Städte Franzburg und Richterberg zuständig. Hier zeigt sich einmal mehr, wie behutsam Preußen mit den Privilegien und Freiheiten der von ihm annektierten oder erworbenen Gebiete umgehen konnte, was besonders in den neupreußischen Provinzen nach 1866, vor allem in Hessen-Nassau, sichtbar wurde.

Die durch zahlreiche Tabellen ergänzte und auf der Auswertung umfangreicher Archivalienbestände im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, dem Landesarchiv Greifswald und den polnischen Staatsarchiven Stettin, Köslin und Danzig beruhende Publikation bringt Licht in ein bisher weitgehend vernachlässigtes Forschungsgebiet, das dadurch allerdings keineswegs erschöpfend bearbeitet ist, sondern weiterer intensiver Bearbeitung bedarf.

Berlin

Stefan Hartmann

Arnold Bartetzky: Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, architekturgeschichtliche Stellung, repräsentative Funktion. Bd. 1: Text, Bd. 2: Abb. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 9.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2000. 290 S., 329 Abb. (€ 96,-)

Das zweibändige Werk über das Danziger Große Zeughaus basiert auf der 1998 in Freiburg/Br. verteidigten Doktorarbeit des Autors und ist der Versuch, über den Umfang einer Baumonographie hinausgehend neue Sichtweisen auf Zuschreibungsfragen in der Architektur des 16. und 17. Jh.s zu eröffnen. Das Große Zeughaus zählt neben der Innenausstattung des Rechtstädtischen Rathauses und der Festung Weichselmünde zu den prominentesten Beispielen frühneuzeitlicher Architektur in Danzig und bildet darüber hinaus eines der wertvollsten Beispiele des nordischen Manierismus schlechthin. Trotzdem wurde der Bau von der Forschung bislang stiefmütterlich behandelt. Diese Lücke schließt nun die Arbeit von Bartetzky, deren acht Kapitel der Geschichte und Baubeschreibung sowie der unnötig vom vorangehenden Abschnitt getrennten Baugeschichte nach Quellen und Befund, ferner der typologischen und stilistischen Einordnung gewidmet sind. In den zwei wohl wichtigsten Abschnitten wird der Frage der Autorschaft und der politischen Aussage dieses zentral gelegenen und Wehrhaftigkeit zur Schau stellenden Gebäudes nachgegangen.

Vertieft man sich in das Thema, so ist dem Autor zuzustimmen, daß „die Zuschreibung [des Zeughauses] an Obberghen sich als emotionsgeladenes, schwer durchschaubares Dickicht von Mißverständnissen, freien Spekulationen, argumentativen Manipulationen und lokalpatriotischen Wunschorstellungen“ (S. 204) erwiesen hat. Auf diese Feststellung folgt die Demontage der Person Antonis van Obberghens, der in den Quellen lediglich als Festungsbaumeister in Danzig und Dänemark (Schloß Kronborg bei Helsingør) nachzuweisen ist, keineswegs aber als Architekt der gesamten, von der Forschung ihm zugeschriebenen manieristischen Bauten samt dem Danziger Altstädtischen Rathaus, dem Umbau des Rechtstädtischen und des Thorner Rathauses gesehen werden sollte. Dabei untersucht B. den Bauprozeß des Zeughauses näher und kommt zum Ergebnis, daß der Planungsprozeß nicht in den Händen eines allein verantwortlichen Architekten lag, sondern kollektiv mit einem großen Mitspracherecht der Auftraggeber, hier des Danziger Stadtrates, und mit Rückgriff auf die Ornamentbücher des Hans Vredemann de Vries vonstatten ging – eine Perspektive, die für zukünftige Forschungen zur nordalpinen Architektur um 1600 wegweisend sein könnte.

Spannend sind B.s Deutung des ornamentalen und figürlichen Dekors des Zeughauses im Kontext der politischen Ikonologie. Die zentral an der Fassade angebrachte Figur der Minerva steht, anders als die des Mars, für Weisheit und besonnene Kriegspolitik und

spricht um 1600 für den Versuch, sich aus den Abenteuerkriegen Polens in Livland, Moskau oder der Moldau herauszuhalten. Generell spiegeln allein schon die Monumentalität des Baus, seine schloßartig gestaltete Ostfassade, das – anders als an den kurz zuvor er- bzw. umgebauten Stadttoren – provokative Fehlen polnischer Heraldik an den Portalen sowie die überlieferten Führungen von Zugereisten durch den Bau (um zu verkünden, daß man willens sei, die erkämpften Freiheiten notfalls mit militärischen Mitteln zu verteidigen) das komplizierte Verhältnis des mit weitgehenden Autonomieprivilegien ausgestatteten städtischen Regiments und der polnisch-litauischen Res Publica wider.

Den großen Wert dieser wohl anspruchsvollsten Arbeit zur Danziger Architektur der letzten Dezentennien schmälert die schlecht gelöste herausgeberische Aufgabe. Der Kritikpunkt betrifft zum einen den Autor, der der Versuchung nicht standgehalten hat, eine große Anzahl Photographien im Band unterbringen zu wollen, gleich, ob sie sich wiederholen, schlecht geschnitten sind oder – wie er selbst im Vorwort andeutet – bei Regen aufgenommen wurden. Stärker haftet die Verantwortung aber dem Steiner-Verlag an, der sogar akzeptable Vorlagen nur unbrauchbar zu reproduzieren vermochte. Eine Straffung des (besser gedruckten) Bildmaterials und damit die Beschränkung auf einen Band hätte hier eine wesentlich bessere Umsetzung bedeutet – letztlich aber nur ein kleiner Makel dieses neue Forschungshorizonte eröffnenden herausragenden Werkes.

Leipzig

Tomasz Torbus

Avenir Petrovič Ovsjanov: V ruinach starogo zamka. Dokumental'nye očerki o poiskach utračennych kul'turnych cennostej. [In den Ruinen des alten Schlosses. Dokumentation der Suche nach verlorenen Kulturschätzen.] (Serija „Tajny starogo goroda“) Verlag Jantarnyj skaz. Kaliningrad 1998. 400 S., Abb.

Ders.: V kazematach korolevskogo forta. Očerki o fortifikacionnyh sooruzenijach starogo Kenigsberga. [In den Kasematten des königlichen Forts. Skizzen über Befestigungsanlagen des alten Königsberg.] (Serija „Tajny starogo goroda“) Verlag Jantarnyj skaz. Kaliningrad 1999. 416 S., Abb.

Ders.: Jastarnaja komnata. Vozroždenie šedevra. [Das Bernsteinzimmer. Wiedergeburt eines Meisterwerks.] Verlag Jantarnyj skaz. Kaliningrad 2002. 112 S., Abb.

Der Vf. (geb. 1936) ist von Beruf Militäringenieur und Dozent für Befestigungswesen. 33 Jahre diente er in der Sowjetarmee, seit 1969 lebt er in Königsberg, seit mehr als 25 Jahren widmet er sich der Suche nach verschollenen Kunst- und Kulturschätzen – vor allem in Ostpreußen. Seit 1996 leitet er die Abteilung für die Suche nach Kulturschätzen des Gebietszentrums für den Schutz und die Nutzung von Geschichts- und Kulturdenkmälern. Er ist einer der besten Kenner der Geschichte des Untergangs von Kunstwerken, Gemäldegalerien, von Museums-, Bibliotheks- und Archivbeständen oder deren gewaltsamer Beschlagnahme durch die jeweiligen Sieger. Aus eigenen Erfahrungen kann er über „die ganze Kette von endlosen Verschiebungen, Diebstählen, Verheimlichungen, Geschäftemachereien und Vergrabungen“ berichten.

Auf Grund von z.T. erstmals ausgewertetem Archivmaterial hat Avenir Petrovič Ovsjanov Verluste an russischen Kulturgütern untersucht, die während des Zweiten Weltkrieges aus Rußland nach Ostpreußen verschleppt wurden und deren Spur sich hier verliert. Um das Schicksal dieser Bestände zu klären, muß der Vf. auch die Behandlung ostpreußischer Kulturgüter nach der sowjetischen Besetzung Ostpreußens im April 1945 erforschen. Er analysiert die Suchaktionen zahlreicher Kommissionen, die ab April 1945 auf dem Gebiet Ostpreußens tätig waren. Deren Berichte und Verzeichnisse sind heute Ausgangspunkte neuerlicher Nachforschungen. Es geht um die Klärung des Schicksals der sowjetischen Beschlagnahmungen in Königsberg, denn die von Deutschen verschleppten russischen Kulturgüter befanden sich oft bei deutschen Kulturgütern, die in die Sowjetunion verschleppt wurden. Nicht alle Objekte, die vor 1945 aus Rußland nach Ostpreußen gelangt waren und die die Kriegsjahre überlebt hatten, kehrten nach 1945 an ihren